

## Süddeutschland als Stuckprovinz

In der Forschung stehen, was Stuck anbelangt, zwei Gebiete im Zentrum des Interesses: für die Spätantike und das frühe Mittelalter ist es Oberitalien samt dem Südrand der Alpen, für das hohe Mittelalter ist es das sächsische Territorium um den Harz, etwa von der Weser bis zur Elbe. Süddeutschland im weiteren Sinne erscheint beidem gegenüber als Randgebiet, nur gelegentlicher Erwähnung wert, nie im Zusammenhang gesehen, sondern allein in Einzeluntersuchungen, manchmal auch lediglich durch bloße Mitteilung präsent.

In der folgenden Darlegung, die hart an reine Statistik gemahnt, beschränke ich mich auf das 12. und 13. Jahrhundert; Süddeutschland wird dabei umschrieben als das Gebiet zwischen Main und Alpen, zwischen der oberrheinischen Landschaft (unter Einschluß des Schweizer Teils der einstigen Diözese Konstanz) und dem Innviertel, jenseits dessen bislang keine Stuckplastik bekannt geworden ist.<sup>1</sup> Einbezogen werden Schriftquellen.

Daß eine solche Quelle und ein erhaltenes Objekt wenigstens annähernd zusammengesehen werden können, ist selten und läßt mich mit Bamberg beginnen, mit dem Vorläufer des jetzigen Domes. Von ihm ist der nach dem Brand von 1081 durch Otto den Heiligen, 1101-1139 Bischof von Bamberg, veranlaßte neue Westabschluß der Ostkrypta erhalten, mit der fensterähnlichen, tiefen Nische in der Mitte, deren Bogen getragen ist von eingestellten monolithen Säulchen. Deren Kapitelle (Abb. 158a, b) sind, um den Steinkern modelliert, aus Stuck gefertigt, in ihrer Form in eigenartig ionisierendem Mischstil an Älteres erinnernd.<sup>2</sup> Zwar ist die durch den Prüfeningener Mönch in der „vita Ottonis“ überlieferte Nachricht, daß Bischof Otto „columnas gipseo opere ornavit“,<sup>3</sup> auf die Stützen der Kirche selbst zu beziehen; die beiden Säulchen an der Kryptawand dürften jedoch Spiegel dieses Tuns sein, vielleicht sogar die Gestalt der – nicht bekannten – Säulenkapitelle wiederholen.

Schriftliche Nachricht allein liegt aus dem 12. Jahrhundert für zwei Stuckarbeiten am Oberrhein vor. Das Grabmal des hl. Morandus, des 1115 verstorbenen „Apostels des Sundgau“ in der Kirche der ehemaligen Cluniazenserpropstei St. Christoph bei Altkirch – die Kirche trägt heute den Namen des Heiligen – war nach der „vita Morandi“ eine „tumba gypsea“ mit der „imago“ des Verstorbenen.<sup>4</sup> Ob letztere ebenfalls aus Stuck gefertigt war, läßt sich zwar vermuten, ist aber der „vita“ nicht eindeutig zu entnehmen. Das heutige Grabmal mit der liegenden Figur des Heiligen ist eine Arbeit aus Stein, geschaffen wohl nach dem Brand von 1191.<sup>5</sup>

Das zweite aus Stuck gefertigte Werk war die 1134 geschaffene Ausstattung der Krypta in der ehemaligen Klosterkirche Petershausen bei (heute in) Konstanz mit der „imago crucifixi de gypso“ und einem Bildnis des Konstanzer Bischofs Gebhard, der als Stifter in der Kirche beigesetzt war, samt Assistenz sowie dem dazugehörigen architektonischen Apparat, „omnia de gypso venustissime formata“.<sup>6</sup> Beim Brand der Klosterkirche 1159 dürften die Stuckarbeiten ebenso zugrunde gegangen sein wie die Ausstattung der Kirche überhaupt; die Mönche hatten gegen

den Brand nichts unternommen, weil sie glaubten, Gott werde es nicht zulassen, daß die vom hl. Gebhard geweihte Kirche zugrundegehe.<sup>7</sup>

Bleibe ich im Gebiet des Oberrheins, so sind noch wenige weitere Werke aus Stuck zu nennen. In Feldbach im Sundgau, unweit Altkirch, war die Kirche des 1145 gestifteten Cluniazenserpriorats<sup>8</sup> mit Säulchen aus Stuck geziert, die beim Um- und teilweisen Neubau der Kirche 1889 entfernt und ins Kolmarer Museum verbracht wurden; dort sind sie verschollen<sup>9</sup> – ein Faktum, das für ornamentale Stuckarbeiten auch andernorts festzustellen ist. So blieb nur die Zeichnung des Architekten Winckler von 1888 als Zeugnis vom Aussehen der Säulchen.<sup>10</sup> Die Zuordnung anderer, aus Stein gefertigter erhaltener Ornamente in der 1966-1977 annähernd in den ursprünglichen Zustand versetzten Kirche zu Werken in der Franche-Comté kann ich nicht prüfen, finde sie aber vorschnell; hier kommt das ganze Problem des ehemaligen Königreichs Arelat ins Spiel.

Ein Bildwerk aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert am Oberrhein ist erhalten in dem Fragment der Figur eines Evangelisten, vielleicht des hl. Markus, im Augustinermuseum in Freiburg i. Br. (Abb. 159).<sup>11</sup> Doch besteht hier ein anderes Problem: Die Herkunft ist unbekannt; das Fragment zählt zum Altbestand des Museums – das ist das einzige, was darüber, neben dem stilistischen Befund, gesagt werden kann.<sup>12</sup>

Aus dem Gebiet zwischen Schwarzwald, Donau, Main und dem Ries ist nur ein Komplex bekannt. Es sind dies die bei der Grabung 1965 auf der Großcomburg gefundenen Fragmente von Arkaden, in denen Volker Himmelein Reste von Chorschranken vermutete: eine größere Anzahl von Säulchen, Basen, Kapitellen, Teilen von Bögen, Türmchen von Zwickelfeldern, Teile von Friesen, Nimben von Figuren und auch Figuralen: zahlreiche bloße Füße und der Rest einer Gewandfigur. Es sind dies Überbleibsel von Apostelfiguren. Bei einem der Fragmente von Nimben sind Teile eines aufgelegten Kreuzes erhalten, was auf eine Figur Christi schließen läßt.<sup>13</sup> Im Württembergischen Landesmuseum ist ein Teil der Fragmente zu einer Arkadenreihe zusammengestellt, um eine gewisse Anschauung von den vermuteten Chorschranken zu geben und ohne daß diese Veranschaulichung in allen Einzelheiten eine zwingende Rekonstruktion bedeutet (Abb. 144). Die Fragmente kommen aus dem Füllschutt der unter dem Ostchor gelegenen Krypta, jenem Teil der 1078 begonnenen frühromanischen Klosterkirche, die unter Abt Hartwig (um 1109-um 1139) fertiggestellt und beim Neubau 1705-1715 aufgegeben wurde (Abb. 141). Die Arkaden samt dem Übrigen mögen in der letzten Zeit Hartwigs geschaffen worden sein.

Auf dem Gebiet des damaligen Herzogtums Bayern wäre es verwunderlich, gäbe es in Regensburg keine Arbeiten aus Stuck. Doch ist aus dem 12. Jahrhundert nur ein einziges, zudem strittiges Fragment bekannt, ein Kopf (Abb. 161), der bei der Abtragung der 1944 weitgehend zerstörten Kirche des Obermünsters zum Vorschein kam und zunächst für eine Arbeit aus Ton gehalten wurde,<sup>14</sup> was nicht nur gegen die optische Wahrnehmung

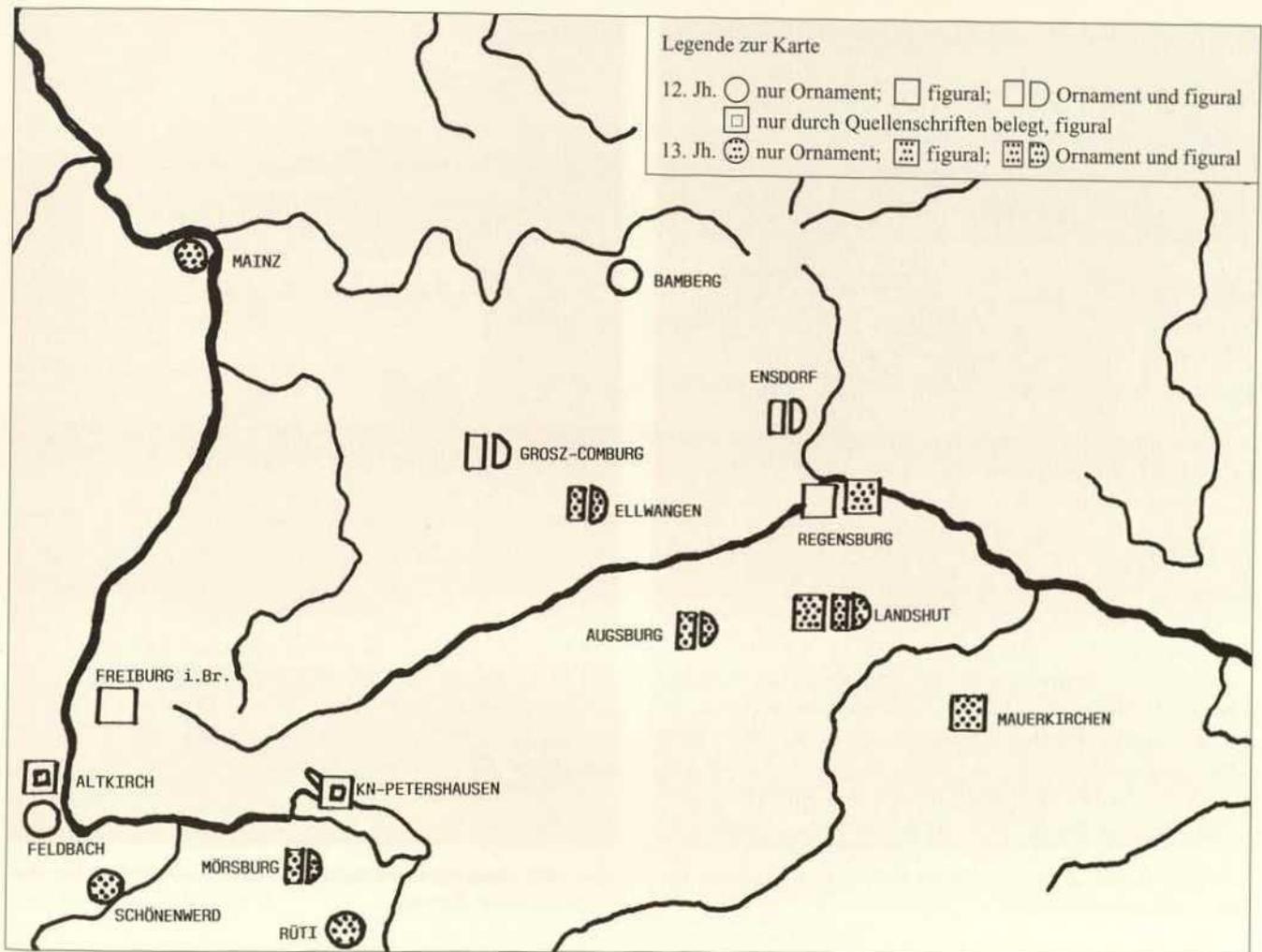


Abb. 157. Vorkommen von Stuckplastik des 12. und 13. Jahrhunderts in Süddeutschland, Verteilungskarte.

spricht, sondern durch eine neuerliche Untersuchung von Werner Endres auf Bestandteile von Ton widerlegt ist.<sup>15</sup> Innerhalb der Regensburger Bildwerke steht das im dortigen Diözesanmuseum verwahrte Fragment isoliert; weder gibt es Vergleichsbeispiele, noch läßt sich aus der Baugeschichte des Obermünsters eine genauere Datierung als „12. Jahrhundert“ gewinnen. Mancher Betrachter des Kopfes fühlt sich eher an assyrische denn an Regensburger Bildwerke erinnert.

Zu Beginn der 1940er Jahre kamen in Ensdorf in der Oberpfalz infolge eines Brandes im Gebäude des ehemaligen Benediktinerklosters Fragmente einer Apostelreihe und ein Kapitell zum Vorschein, die sämtlich verschollen sind, nach lokaler Überlieferung zusammen mit anderem Schutt zum Auffüllen eines Weihers verwendet worden sein sollen. Ich kann hier nur die Mitteilung machen; von privater Seite gemachte Fotos waren bislang nicht aufzufinden. Ohne genauere Kenntnis vom Aussehen der Fragmente ist offen, ob diese in die Bauzeit von Kirche und Kloster gehören; dies wären die Jahre 1121-1123 (Weihe der Kirche durch Bischof Otto von Bamberg) für eine erste Anlage des vom Reformkloster St. Blasien besiedelten Ortes (für diese Anlage wird allerdings ein Bau aus Holz vermutet) oder, wahrscheinlicher, die Zeit des Neubaus, der in den Jahren 1179 (zusammen mit einer größeren Anzahl von Kapellen im Klosterbereich) und 1180 (Jahr der Chorweihe) abgeschlossen ge-

wesen sein dürfte. Bauherren des Cluniazenser-Doppelklosters waren Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und dessen Sohn Friedrich, die, ebenso wie weitere Familienmitglieder, im Kapitelsaal und im Kreuzgang beigesetzt wurden. Vielleicht – wenn dies nicht schon zuviel gesagt ist – hängen die Stuckfragmente mit der Grablege zusammen.<sup>16</sup>

Für das 13. Jahrhundert fehlen publizierte Schriftquellen, die Stuck nennen. Anders als im 12. Jahrhundert gibt es unter den erhaltenen Werken einige größere Zyklen oder Fragmente von solchen. Die stilistische Unterscheidung zwischen spätromanisch und frühgotisch hat beim Fehlen gesicherter Daten nur den Sinn einer annähernden Datierung und muß manchmal, bei verschollenen Arbeiten, geradezu für das Objekt selbst eintreten.

Zu den verschollenen Werken in Stuck gehören die bei der Grabung und den Wiederherstellungsarbeiten 1907 aufgefundenen Reste in der Johanniskirche in Mainz, dem „Alten Dom“. Der entsprechende Satz in der Mainzer Zeitschrift lautet lapidar: „Ich erwähne Reste spätromanischer Stuckdekoration, bemalt“.<sup>17</sup> Ob diese Fragmente mit 1231 der Kirche gewährten Vergünstigungen und damit vielleicht Baumaßnahmen zusammengesehen werden können, muß offen bleiben, solange die Reste nicht aufgefunden sind.

Ich könnte mir vorstellen, daß die Fragmente so ähnlich ausgesehen haben wie einige der etwa 260 Bruchstücke, die in der



Abb. 158a. Bamberg, Dom, Nische am westlichen Abschluß der Ostkrypta, nördliches Kapitell.



Abb. 158b. Bamberg, Dom, Nische am westlichen Abschluß der Ostkrypta, südliches Kapitell.

teilweisen Verfüllung der Krypta in der ehemaligen Stiftskirche St. Vitus in Ellwangen bei der Grabung 1959-1961 zum Vorschein kamen.<sup>18</sup> Für sie vermutet der Ausgräber, Konrad Hecht, Zugehörigkeit zu Schrankenplatten, aber auch zu weiterer, nicht mehr verifizierbarer Ausstattung. Die bislang wiedergefundenen, kräftig reliefierten Bruchstücke, in der Sakristei von St. Vitus aufbewahrt, sind in zwei Gipsplatten eingelassen, deren eine die Rekonstruktion des Plattenornaments andeutet, deren andere manches Stück enthält, das an Goldschmiedearbeiten des frühen 13. Jahrhunderts erinnert (Abb. 160). Andere Fragmente sind Teil eines oder mehrerer Bogen. Der Neubau der Kirche wurde nach einem Brand 1182 begonnen, die Weihe erfolgte 1233. Die Krypta gehört zu den letzten Baumaßnahmen; sie wurde nachträglich eingebaut und während des Baus noch abgeändert. Zumindest die Schrankenplatten dürften hierzu gehört haben.

Eine größere Anzahl an Stuckarbeiten birgt die zweigeschossige Kapelle der Burg Landshut.<sup>19</sup> Diese Kapelle gehört zu den ältesten Teilen der Anlage, die zusammen mit der Stadt nach den Annalen des Abtes Hermann von Niederaltaich 1204 begonnen worden war. Im Untergeschoß der Kapelle sind an der Westseite nach den Erneuerungen im 16. und 19. Jahrhundert nur noch zwei volle und zwei halbe, geringfügig ergänzte Blattkapitelle sowie der Blattwerkfries am Fuß der Emporenbrüstung erhalten (Abb. 165). An der Ostseite der Kapelle (Abb. 162) ist die Brüstung besetzt mit den Figuren von Maria, Johannes dem Täufer, einer Folge von Aposteln sowie weiteren Heiligen, die vor spitzbogigen Arkaden mit kleinen Stuckkapitellen aufgestellt sind (Abb. 163). Im Obergeschoß ist auf der Nordseite in einem Paar

flacher, bei der Einwölbung der Kapelle 1517/1518 zum Teil veränderter Nischen das Relief mit der Verkündigung an Maria zu sehen (Abb. 164). An der Südseite ist an gleicher Stelle ein Nischenpaar anzunehmen, wo das jetzige Nischenpaar samt den von Karl Knabl geschaffenen Holzfiguren mit dem vor der Muttergottes knienden König Ludwig II. von 1871 den Platz innehat. Vielleicht war hier der Anbringungsort einer Ritterfigur (Abb. 166), deren Torso um 1870 bei Sanierungsarbeiten aufgefunden worden war<sup>20</sup> und der vorschlagsweise als hl. Georg angesprochen wurde – das Georgspatrosinium der Kapelle ist allerdings erst seit 1373 nachgewiesen, das ursprüngliche Patrosinium lautet allein St. Maria.<sup>21</sup> Zwischen den Nischen mit den Reliefs und der zentralen Apsis stehen die aus Stuck gefertigten Figuren zweier weiblicher Heiliger unter reich ausgestalteten Baldachinen über Stuckkonsolen.<sup>22</sup> Im Lauf der Zeit leer gewordene Nischen der Brüstung wurden 1873 mit Heiligenfiguren gefüllt, die Mittelnische erhöht<sup>23</sup> und in sie die neu geschaffene Figur des Gottvater gleichenden Weltenrichters eingesetzt – das Fragment der möglicherweise hier ursprünglich angebrachten Figur, als Mitte einer Deesis das Bild Christi, war gleichfalls bei Sanierungsarbeiten um 1870 aufgefunden worden.<sup>24</sup>

Daten für die Kapelle und ihre Ausstattung gibt es keine. Wenn mit Buchmalerei verglichen werden darf, um auf dem Weg des Analogieschlusses zu einer möglichen Datierung zu kommen, so entspricht vieles bei der Verkündigungsgruppe der älteren Gruppe jener Scheyerener Handschriften, die um 1220/1235 angesetzt werden; insbesondere das Matutinale codex latinus 17401 der Bayerischen Staatsbibliothek in München ist hier zu nennen.<sup>25</sup> Vom Stil der um und nach 1241 zu datierenden

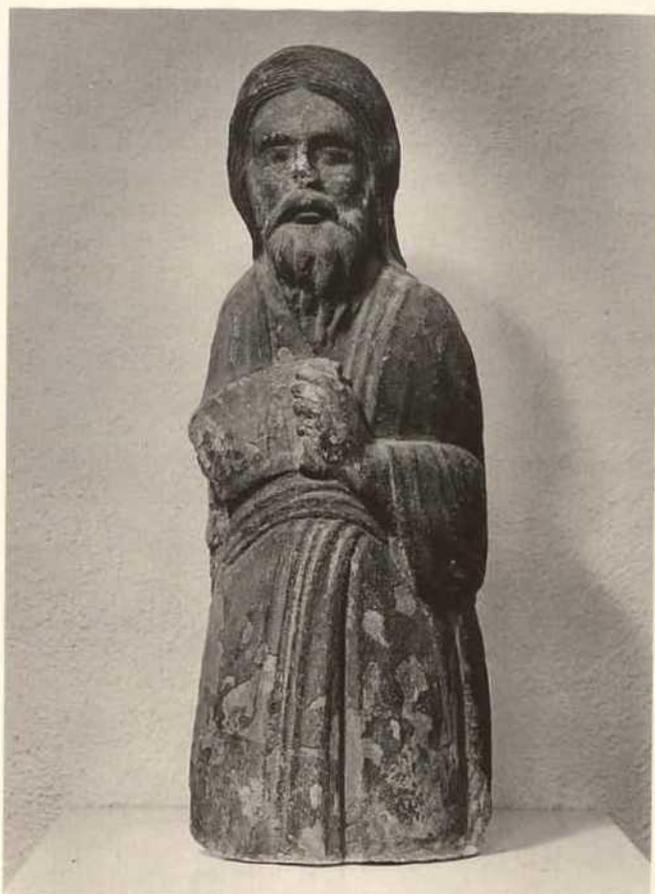
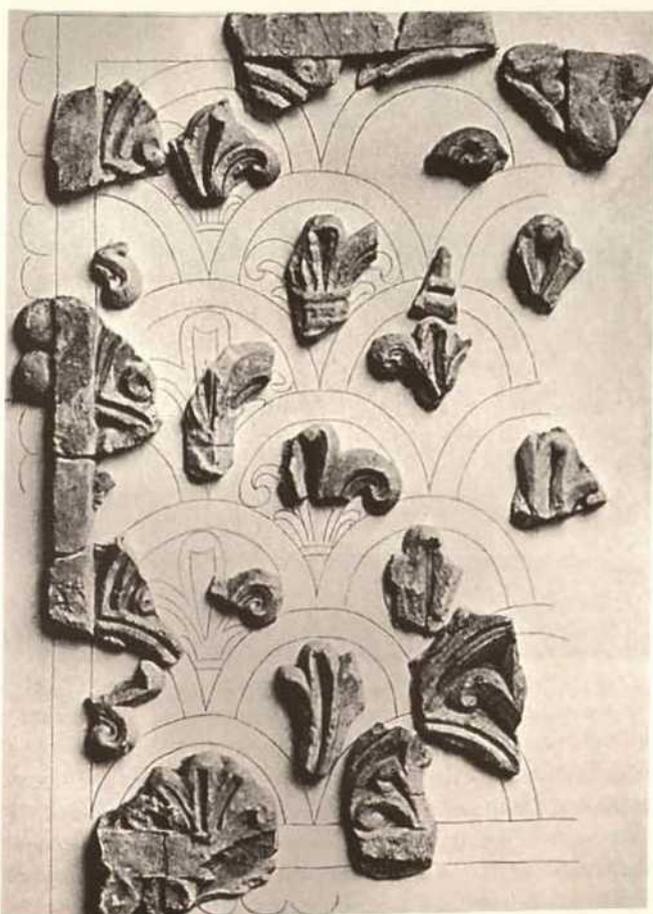


Abb. 159. Freiburg i. Br., Augustinermuseum, Fragment der Stuckfigur eines Evangelisten (Markus?).



Abb. 161. Regensburg, Diözesanmuseum, Kopffragment einer Stuckfigur aus der Kirche des Obermünsters in Regensburg.



Scheyerner Handschriften ist nichts zu bemerken. Die Brüstungsfiguren der Burgkapelle werden in der Regel etwas später datiert als die Reliefs, doch ist die stilistische Differenz nicht groß, falls sie überhaupt gegeben ist. Was aber entschieden gegen eine Datierung um 1230 spricht, ist der Umstand, daß die Spitzbögen der Emporenbrüstung genast sind.<sup>26</sup> In Regensburg sind vergleichbare Architekturdetails erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts anzutreffen. Historische Argumente, die häufig angeführt sind, geben keine wirklichen Anhaltspunkte für eine Datierung der Kapellenausstattung des 13. Jahrhunderts.

Damit bin ich bei den Werken aus Stuck in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angelangt. Zum größten Teil untergegangen und fast nur in Abgüssen überlebt hat die Ausstattung des 1889 mit dem Haus abgebrochenen sog. Dollingersaales in Regensburg.<sup>27</sup> Erhalten blieb die Figur des hl. Oswald samt Trägerkonsole (Abb. 167) sowie das Haupt König Heinrichs I. und der Kopf seines Pferdes (Abb. 169, 170) im Museum der Stadt Regensburg. Dargestellt war der legendäre Zweikampf zwischen einem Dollinger und dem Hunnen Krako um etwa 930 im Beisein des Königs. Abgüsse der einstigen Wandreliefs gibt es im Bayerischen Nationalmuseum in München und im an anderer Stelle, hinter dem Rathaus, in Regensburg wieder errichteten Saal. Doch entspricht die Abfolge der Figuren nicht der ursprünglichen, für die der Stich von 1729 heranzuziehen ist.<sup>28</sup> Im allgemeinen werden die Bildwerke in das ausgehende

Abb. 160. Ellwangen, ehem. Benediktinerabteikirche/ Stiftskirche St. Vitus, Sakristei, Rekonstruktion einer Schrankenplatte unter Verwendung ergrabener Stuckfragmente.



Abb. 162. Michael Neher, Das Innere der Trausnitzkapelle in Landshut. Ölgemälde auf Leinwand, um 1830 (München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen).

13. Jahrhundert datiert, doch schwanken die Angaben über die Errichtung des Saales gelegentlich sogar in ein und denselben Publikation zwischen 1270 und 1290.<sup>29</sup> Ein Vergleich mit Figuren in Reitersiegeln der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts führt zu keinem genaueren Datierungsvorschlag.

In der Nachfolge der Reiterreliefs im Dollingersaal werden jene Reiterfiguren gesehen, die einst in der Kirche des seit 1779 oberösterreichischen Mauerkirchen südlich Braunau am Inn aufgestellt waren.<sup>30</sup> Die Kirche war 1297 einem Brand zum Opfer gefallen und sogleich wieder aufgebaut worden. Was die

Reiterfiguren betrifft, so erinnere ich an die immer wieder erneuerte Tradition, wie sie sich 1721 bei Michael Wening findet: „Wie erschrecklich nun diese Feuersbrunst gewüthet haben müsse/ist auß deme höchstens zuverwundern/daß hierdurch zwey verlobte in Manns- und Pferdts Grösse auß Metall gegossene Fürsten gänzlich zerschmelzet wurden/wie dann heutigen Tags an deren statt zur Gedächtnuß allein zwey dergleichen aus Gips gearbeitete andere/sambt einer Taffel zu sehen ...“.<sup>31</sup> Einem Kirchenbrand 1865 fielen dann die Stuckfiguren zum Opfer;<sup>32</sup> lediglich das von einem Kübelhelm verhüllte Haupt des vorgeblich dargestellten Königs Heinrich I. (wie im Dollingersaal) ist im Heimathaus in Braunau erhalten (Abb. 171). Wegen der beiden Personen – neben dem König soll es Graf Rasso von Andechs gewesen sein, ein vorgeblicher Vorfahre der Wittelsbacher – fanden die Bildwerke seit dem 16. Jahrhundert großes Interesse und wurden oftmals abgebildet, nicht immer nach dem Original.<sup>33</sup> Hier werden die von Anton Ritter von Spaun, dem Freund Franz Schuberts, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefertigten Zeichnungen und Aquarelle abgebildet (Abb. 168,



Abb. 164. Landshut, Burg Trausnitz, Kapelle, Stuckdekor an der Ostwand: Verkündigung an Maria und weibliche Heilige.



Abb. 163. Landshut, Burg Trausnitz, Kapelle, Stuckfiguren an der Brüstung der Ostempore, Ausschnitt: Maria und drei Apostel.

um zahlreiche Fragmente von Säulchen und Säulchenpaaren, auch Halbsäulchen, Basen, einzelnen und paarweisen Kapitellen, Türmchen wohl von Zwickelfüllungen (oder Baldachinen?) und anderes mehr. Unter den Kapitellen sind sowohl als spätrömisch zu bezeichnende, traditionell gebildete Blattkapitelle als auch frühgotische Knospenkapitelle westlicher Prägung. Dazu kommen Reste figuraler Arbeiten. Unter diesen sind an erster Stelle die scheibenförmigen, schlußsteinartig gebildeten Reliefs von Evangelistensymbolen zu nennen, ferner der Torso einer stehenden männlichen Figur. Insgesamt habe ich den Eindruck, den auch der Bearbeiter des Kurzinventars schon



Abb. 165. Landshut, Burg Trausnitz, Kapelle, Stuckkapitell von der Westempore.

172), deren Farbigkeit die dem Anschein nach in der Barockzeit erneuerte Fassung wiedergibt.<sup>34</sup> Der Zeichner war einer der Initiatoren des heutigen Oberösterreichischen Landesmuseums in Linz und hatte erhebliches antiquarisches Interesse, das auch aus den beiden Klebebänden in Familienbesitz hervorgeht, denen diese Blätter entstammen.<sup>35</sup>

Aus dieser Zeit um 1300 dürften auch die drei ganzfigurigen Stuckbildwerke stammen (Muttergottes und die beiden Johannes), die im Hauptaltarretabel der Afrakapelle in der Zisterzienserinnenabtei Seligenthal in Landshut stehen, für die ich mich hier mit der Erwähnung begnüge.<sup>36</sup>

Im Kurzinventar summarisch genannt<sup>37</sup> und von da in den Kirchenführer übernommen,<sup>38</sup> aber nicht publiziert sind die Stuckfragmente aus der ehemaligen Stiftskirche St. Moritz in Augsburg. Diese Fragmente stammen aus der Verfüllung der romanischen Ostkrypta, deren Reste 1949 beim Wiederaufbau der Kirche aufgedeckt wurden. In der genannten Literatur sind die Stuckarbeiten als solche aus Kalkstein bezeichnet und ins späte 13. Jahrhundert datiert;<sup>39</sup> letztere Einschätzung dürfte gewonnen worden sein aus der archivalisch bezeugten Nachricht vom teilweisen Einsturz der frühromanischen Kirche im Jahr 1299 und der Weihe des vergrößerten Neubaus 1314. Es handelt sich

hatte, es könne sich um die Reste einer Lettneranlage handeln, die noch um 1440/1445 bestanden haben muß; denn aus dieser Zeit stammen mit Hilfe von Schablonen aufgemalte Ornamente – der neue Ostchor war 1442 gestiftet worden. Die auf dem Kirchendachboden übereinandergestapelten Fragmente habe

ich 1981 auseinandergelegt, bin aber mangels Zeit nicht zu einer genaueren Bearbeitung des Bestandes gelangt, geschweige denn zu einer ebenso notwendigen Durcharbeitung der Archivalien, bei der sich durch bisher allein erfolgte Stichproben erweisen könnte, daß eine Datierung kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in Frage kommen könnte, eine Datierung, die beispielsweise zu den Kapitellformen, seien sie spätromanisch, seien sie frühgotisch, sehr viel eher passen würde als ein Zeitansatz um 1300. Auch der Torso der stehenden Figur, vorstellbar als Atzmann, paßte viel eher in die Zeit bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz, soweit sie zum Oberrheingebiet gerechnet werden kann, gibt es aus dem 13. Jahrhundert das eine oder andere aus Stuck gefertigte Fragment; aus der ehemaligen Stiftskirche Schönenwerd, Kanton Solothurn,<sup>40</sup> aus der ehemaligen Klosterkirche Rüti, Kanton Zürich;<sup>41</sup> dazu kommen Kapitelle und Schlußstein in der um 1300 zu datierenden Kapelle der Mörsburg bei Winterthur.<sup>42</sup>

Beim Blick auf die Fundortkarte (Abb. 157) ist doch deutlich, daß für Süddeutschland ein sehr viel reicherer Bestand an Stuckarbeiten des 12. und 13. Jahrhunderts vorausgesetzt werden darf als das bis jetzt bekannt gewordene, zu einem erheblichen Teil aus Grabungen der Zeit nach 1945 herrührende oder aus Quellentexten zu gewinnende Material darstellt – man denke, wie eine entsprechende Karte vor 1945 ausgesehen hätte. Die Situation ist ähnlich wie bei den figuralen Bodenelementen: Kannte man noch 1955 lediglich den durch schriftliche Nachricht der Barockzeit bezeugten Fußboden in St. Jakob in Bamberg,<sup>43</sup> so sind durch die durch Grabungen zum Vorschein gekommenen Fußböden in der Klosterkirche von Benediktbeuern, vielleicht um 1170/1180,<sup>44</sup> und in St. Mang in Füssen, vielleicht aus der Umbauphase in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts,<sup>45</sup> unsere Kenntnisse überraschend vermehrt – von dem Fußbodenfragment im Basler Münster hier zu schweigen.<sup>46</sup>

Mit dem Jahr 1300 ist auch die Kunst der Bildnerei in Stuck nicht zu Ende: Man denke an das Fragment einer Marienfigur um die Mitte des 14. Jahrhunderts aus St. Martin in Landshut, an die erst jüngst bei der Grabung in der Bartholomäuskirche in Frankfurt am Main zum Vorschein gekommenen Bruchstücke vielleicht einer Marienfigur aus der Zeit um 1420,<sup>47</sup> an die Folge von Apostelfiguren in der Fialkirche St. Martin in Rockolding, Gemeinde Vohburg an der Donau, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Schließlich wäre an den „jips giesser“ Hans Ratdolt in Augsburg und dessen Arbeiten aus den Jahren 1473 und 1475 zu erinnern.<sup>48</sup>



Abb. 166. Landshut, Burg Trausnitz, Torso der Stuckfigur eines Ritters (hl. Georg ?).

## Anmerkungen

- 1 Was es im heutigen Österreich gibt, sind stuckierte Gewandpartien und Nibben sowie Friese in Wandgemälden des hohen Mittelalters: Friesach/Kärnten, Rupertkapelle im Bergfried der Burg Petersberg, um 1220/1225 (Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, Wien 1991 [Österreichische Kunsttopografie, Band 51], S. 121-128. Zu dieser Praxis allgemein siehe Oskar Emmenegger, Metallauflagen und Applikationen an Wandmalereien, Teil 1, in: Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung 3, 1989, S. 149-164.
- 2 Walter Sage, Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1969/72, in: Dethard von Winterfeld, Der Dom in Bamberg, Berlin 1979, Band 1, S. 16-21, besonders S. 19 f.
- 3 Otto Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien, Berlin 1938, Text S. 32, Nr. 127.

- 4 Ebenda S. 543, Nr. 2535. Siehe auch Acta Sanctorum, Juni Band 1, Paris und Rom 1867, S. 340.
- 5 Marguerite Rumpler, Sculptures romanes en Alsace, Straßburg 1960, S. 45 f., Nr. 76, Abb. Tafel 29; Walter Hotz, Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß und in Lothringen, München und Berlin 1970, S. 6; P. F. Zimmermann, La tombe de saint Morand, in: Annuaire de la Société d'Histoire Sundgoviennne 1989, S. 139-145.
- 6 O. Lehmann-Brockhaus (Anm. 3) S. 224, Nr. 1117. Manches in dieser Beschreibung, insbesondere das Bild des Gekreuzigten aus Stuck, erinnert an die Stuckreliefs in der Krypta von San Pietro al Monte in Civate, die in das ausgehende 11. Jahrhundert datiert werden; vgl. Gioia Bertelli, Note sugli stucchi della cripta di San Pietro al Monte a Civate, in: Bollettino d'arte 64, 1979, Nr. 3 S. 69-78; s. auch oben, S. 29 mit Abb. 20.
- 7 1000 Jahre Petershausen ..., Ausstellung Konstanz und Karlsruhe 1983-1984, S. 107 (Volker Himmelein).



Abb. 167. Regensburg, Museum der Stadt, Stuckfigur des hl. Oswald aus dem Dollingersaal in Regensburg.

- 8 Bertrand Monnet und Gilbert Meyer, *L'église de Feldbach*, in: *Congrès archéologique de France* 136, 1978 (Paris 1982), S. 340-350.
- 9 Robert Will, *Les fouilles archéologiques dans l'église romane de Feldbach*, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 16, 1972, S. 108 f.
- 10 Ebenda Fig. 16.
- 11 Waldemar Grzimek, *Deutsche Stuckplastik 800-1300*, Berlin 1975, S. 59 f., Abb. 64; Augustinermuseum Freiburg, *Bildwerke des Mittelalters und der Renaissance 1100-1530*. Auswahlkatalog, bearbeitet von Detlef Zinke, München 1995, S. 19, Nr. 3.
- 12 Aus welcher Zeit die „zwo gipsten taflen“ stammten, die im Inventar von 1599 des Klosters Hugshofen, Unterelsaß, aufgezählt sind, muß mangels weiterer Quellen offen bleiben; Edmund Ungerer, *Elsässische Altertümer in Burg und Haus*, in *Kloster und Kirche*, Straßburg 1913 (*Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Kultur-*

geschichte von Elsaß und Lothringen, herausgegeben von Johannes Ficker, Band 2), S. 349.

- 13 Günter P. Fehring, Großcomburg (Stadt Schwäbisch Hall) ..., in: *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 13, 1970, S. 79 f.; Volker Himmelein, *Stuckfragmente von Chorschranken*, in: *Württembergisch Franken* 56, 1972, S. 30-33; W. Grzimek (Anm. 11) S. 51, Abb. 35; Heribert Meurer, *Die mittelalterlichen Skulpturen I. Stein- und Holzskulpturen 800-1400*, Stuttgart 1989 (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart), S. 38-42, Nr. 27. Zur technischen Seite siehe den Beitrag von Helmut F. Reichwald in diesem Band.
- 14 Franz Winzinger und Theodor Müller, *Eine Regensburger Skulptur des 12. Jahrhunderts*, in: *Intuition und Kunstwissenschaft. Festschrift für Hanns Swarzenski* ..., Berlin 1973, S. 291-299.
- 15 Brief von Hermann Reidel, Regensburg, vom 11. Mai 1995. Als Stuckarbeit bereits bezeichnet von Achim Hubel, *Der Skulpturenzyklus in der Kapelle der Burg Trausnitz zu Landshut*, in: *Die Zeit der frühen Herzöge* ..., Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350, München und Zürich 1980 (Wittelsbach und Bayern, Band I/1), S. 437-444, besonders S. 437.
- 16 Allgemein zu Ensdorf: *Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg*, Heft 15, Bezirksamt Amberg, München 1908 (*Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern*, Band 2, 15), S. 37-44. Zu den Grablegen: Claudia List, *Die mittelalterlichen Grablegen der Wittelsbacher in Altbayern*, in: *Die Zeit der frühen Herzöge* (Anm. 15), S. 521-541, besonders S. 525-527, mit Literatur. – Den Hinweis auf Ensdorf verdanke ich Karl-August Wirth, Lochham.
- 17 Rudolf Kautzsch, *Die Johanniskirche in Mainz*, in: *Mainzer Zeitschrift* 4, 1909, S. 60; wiederholt von Fritz Arens: *Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz*, 1. Teil, München und Berlin 1961 (*Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz*, Band 4), S. 436.
- 18 Konrad Hecht, *Die Krypta und das Altarhaus der Stiftskirche im Lichte einer neuen Bauuntersuchung*, in: *Ellwangen 764-1964. Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundertjahrfeier*, Ellwangen 1964, Band 2, S. 623-702, besonders S. 689-692, Fig. 25, Abb. 29 f.; *1200 Jahre Ellwangen*, Ausstellung Ellwangen 1964, S. 77, Nr. 64 f., Abb. VI.
- 19 J. Müller-Abensberg, *Der Meister der Kreuzigungsgruppe in der Burgkapelle der Trausnitz zu Landshut*, in: *Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 1923, S. 153-160, Tafel 61-64; *Die Kunstdenkmäler der Stadt Landshut*, München 1927 (*Die Kunstdenkmäler von Bayern. Niederbayern*, Heft 16), S. 366-375; Herbert Brunner, *Die Trausnitzkapelle ob Landshut*, München 1968, S. 8-14, Abb. 11-16 und 24-30; Willibald Sauerländer, *Die Skulptur des 11.-13. Jahrhunderts*, in: *Bayern. Kunst und Kultur*, Ausstellung München 1972, S. 43-51, besonders S. 47 f.; W. Grzimek (Anm. 11) S. 73-75, Abb. 116-119; A. Hubel (Anm. 15).
- 20 Nach Anton Kalcher, *Führer durch die Stadt Landshut*, Landshut 1875, S. 69, war das Fragment „an den Pfeiler der Apostel-Gallerie eingemauert gewesen“; Johannes Erichsen in: *Die Zeit der frühen Herzöge* (Anm. 15), Katalog ... (Wittelsbach und Bayern, Band I/2), S. 76 f., Nr. 89.
- 21 Theo Herzog, *Landshuter Urkundenbuch*, Neustadt an der Aisch 1963, Band 2 S. 442, Nr. 496, S. 676, Nr. 1591.
- 22 Bei der Restaurierung der Kapelle 1868-1871 wurden die Nimben der Figuren mit Barbara und Katharina beschriftet; Attribute fehlen, und so war diese Benennung willkürlich, wenn sie auch denkbar ist. Zu den Figuren siehe schon Otto Schmitt, *Straßburg und die süddeutsche Monumentalplastik im 13. und 14. Jahrhundert*, in: *Städte-Jahrbuch* 2, 1922, S. 109-144, besonders S. 144.
- 23 So jedenfalls ist die in der Literatur vertretene Meinung. Eine Zeichnung von Domenico Quaglio aus der Zeit um 1812 zeigt an dieser Stelle ein der Brüstung vorgesetztes, wesentlich höheres Tafelbild oder Relief (siehe: *Die Zeit der frühen Herzöge* [Anm. 20] S. 76, Nr. 87, Abb. S. 75). Durchgehende Brüstung ist wiedergegeben in der dem Aufsatz von Karl Stadelbauer beigegebene Lithografie in *Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern* 20, 1879, vor S. 237.
- 24 *Die Zeit der frühen Herzöge* (Anm. 20) S. 76, Nr. 88 („Apostelkopf“). Gelegentlich ist die zentrale Figur als Gottvater bezeichnet, so bei W. Grzimek (Anm. 11) S. 73. Die Ergänzung der Figurenfolge geschah 1873 durch Max Puille.

- 25 Renate Kroos, Die Bildhandschriften des Klosters Scheyern aus dem 13. Jahrhundert, in: Die Zeit der frühen Herzöge (Anm. 15) S. 477-495, Abb. 164-174; Hermann Haucke und Renate Kroos, Das Matutinalbuch aus Scheyern, Wiesbaden 1980 (Faksimile und Kommentarband).
- 26 Die Emporen waren 1517 anlässlich der Einwölbung der Kapelle abgetragen und neu aufgeführt worden (vgl. H. Brunner [Anm. 19] S. 5). Die Formen sprechen dagegen, daß erst damals, bei der Wiederaufrichtung, die genasteten Arkadenbögen angelegt wurden.
- 27 Lotte Hahn, Die Dollingerplastik in Regensburg, in: Oberrheinische Kunst 3, 1928, S. 19-44, mit älterer Literatur; Wolfgang Kleiminger, Figur und Raum, Kiel 1948, S. 101-103; Alexander Freiherr von Reitzenstein, Die Reiter von Mauerkirchen und Regensburg, in: Waffen- und Kostümkunde 1966, S. 61-80; Walter Boll, Reichstagsmuseum, Regensburg 1968 (Katalog der Sammlungen der Stadt Regensburg, 9), S. 44-50; W. Sauerländer (Anm. 19) S. 51; W. Grzimek (Anm. 11) S. 75-78, Abb. 120-125; Richard Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg, Tübingen 1976 (Das deutsche Bürgerhaus, Band 23), S. 99 und 322 f.; Martin Angerer, Regensburger Bildhauerkunst um 1300. Versuch einer Annäherung, in: Regensburg im Mittelalter, Band 1: Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit, Regensburg 1995, S. 409-418; Derselbe, in: ebd. Band 2: Katalog der Abteilung Mittelalter im Museum der Stadt Regensburg, S. 62, Nr. 7.1-7.3, Farbtafel 40.
- 28 Coelestin Vogl und Anselm Godin, Ratisbona Politica. Das ist: I. Theil deß erneuerten Mausolei ... S. Emmerami ..., Regensburg 1729, Stich nach S. 466. Der Stich vielleicht von André Geyer.
- 29 R. Strobel (Anm. 27) S. 99 (Entstehungszeit des Saales gegen 1270) und Tafel 127, a (Schlußstein, um 1290).
- 30 Wolfgang Maria Schmid, Ein Denkmal aus der Ungarzeit, in: Die ostbairischen Grenzmarken 16, 1927, S. 405-411; A. von Reitzenstein (Anm. 27).
- 31 Michael Wening, Historico-topographica Descriptio. Das ist: Beschreibung deß Churfürsten- und Hertzogthumbs Ober- und Nidern Bayern ... Anderer Thail. Das Renntambt Burgkhausen, München 1721 (Neudruck München 1975), S. 13.



Abb. 169. Regensburg, Museum der Stadt, Stuckfragment aus dem Dollingersaal in Regensburg: Kopf König Heinrichs I.

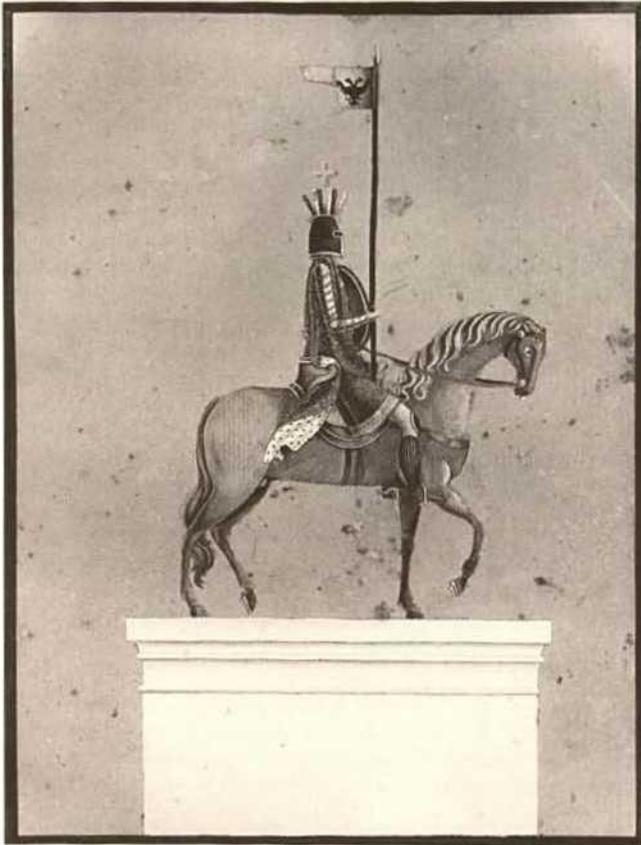


Abb. 168. Anton Ritter von Spaun, Stuckfigur König Heinrichs I. zu Pferde, ehemals in der Kirche von Mauerkirchen, BH Braunau a. I. Zeichnung (Privatbesitz).

- 32 Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Braunau, Wien 1947 (Österreichische Kunsttopografie, Band 30), S. 249.
- 33 A. von Reitzenstein (Anm. 27) Abb. 1-10.
- 34 Die Kunstdenkmäler (Anm. 32) S. 376 f.: Eine Renovierung der Kirche wurde 1728 beantragt.
- 35 Ignaz Zibermayr, Die Gründung des oberösterreichischen Musealvereines, in: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 85, 1923, S. 141, Abb. S. 140. – Ich danke Georg Spaun, Salzburg, für das freundliche Zugänglichmachen des entsprechenden Klebebandes.
- 36 Die Kunstdenkmäler der Stadt Landshut (Anm. 19) S. 240, Fig. 183; Seligenthal Zisterzienserinnenabtei 1232-1982. Beiträge zur Geschichte des Klosters, Landshut 1982, S. 55, Abb. 12.
- 37 Tilmann Breuer, Die Stadt Augsburg, München 1958 (Bayerische Kunstdenkmäler. Kurzinventar, Band 1), S. 37 und 39. Bernt von Hagen und Angelika Wegener-Hüssen, Stadt Augsburg, München 1994 (Denkmäler in Bayern, Band VII.83), S. 337, Abb. S. 341.
- 38 Hugo Schnell, Augsburg St. Moritz, München und Zürich 1977 (Schnell, Kunstführer Nr. 482), S. 4.
- 39 Eine Materialuntersuchung führte Rolf Sneathlage, Zentrallabor des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München, im Jahr 1981 durch. – Eine ausführliche Würdigung und Publikation durch den Verfasser ist in Vorbereitung.
- 40 Gottlieb Lörtscher, Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd, Basel 1952 (Basler Studien zur Kunstgeschichte, Band 5), S. 20, Abb. 45; Andreas F. A. Morel, Zur Geschichte der Stuckdekoration in der Schweiz, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 29, 1972, S. 178 und 191.
- 41 Zürcher Denkmalpflege 3, 1962-1963, S. 86, Abb. S. 87; A. F. A. Morel (Anm. 40).
- 42 Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band 6, Basel 1952 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 27), S. 280 f., Abb. 210-215; A. F. A. Morel (Anm. 40); W. Grzimek (Anm. 11) S. 75, Abb. 119a.
- 43 Heinrich Mayer, Bamberg als Kunststadt, Bamberg und Wiesbaden 1955 (Derselbe, Die Kunst im alten Hochstift Bamberg ..., Band 1),



Abb. 170. Regensburg, Museum der Stadt, Stuckfragment aus dem Dolingensaal in Regensburg: Kopf des Pferdes König Heinrichs I.



Abb. 171. Braunau am Inn, Heimathaus, Helmfragment einer Stuckfigur aus der Kirche von Mauerkirchen: Kopf König Heinrichs I.

- S. 147; Sigfried Grün und Walter Tunk, *St. Jakobskirche Bamberg*, München und Zürich 1977 (Schnell, Kunstführer 658), S. 10 f. – In der älteren Literatur ist der angeblich beim Umbau 1706 vernichtete Chorfußboden als Mosaik beschrieben: Friedrich Leist, *Bamberg*, Bamberg 1889, S. 80; Fr. Friedrich Leitschuh, *Bamberg*, Leipzig 1914, S. 115.
- 44 Silvia Codreanu-Windauer, *Der romanische Schmuckfußboden in der Klosterkirche Benediktbeuern*, München 1988 (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Heft 36).
- 45 Ebenda S. 41-44.
- 46 Hans Rudolf Sennhauser, *Zum Abschluß der archäologischen Untersuchungen im Münster*, in: *Basler Stadtbuch* 1974, S. 90 f.; S. Codreanu-Windauer (Anm. 44) S. 41, Abb. 46.
- 47 Andrea Hampel, *Der Kaiserdom zu Frankfurt am Main*. Ausgrabungen 1991-1993, Nüßloch 1994 (Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main ..., Band 8), Tafel 5.
- 48 Hans Ratdolt, Bruder des berühmten Augsburger Druckers Erhard Ratdolt, fertigte das 1473 datierte Relief einer Marienfigur in der Wallfahrtskirche Maria Beinberg, Kreis Neuburg a. d. D.-Schrobenhausen: Norbert Lieb, *Wallfahrtskirche Maria Beinberg ...*, München und Zürich 1968 (Schnell & Steiner, Kunstführer Nr. 862), S. 12, Abb. S. 4; Volker Liedke, *Die Augsburger Sepulkralskulptur der Spätgotik*, Teil 1, in: *Ars bavarica* 41/42, 1986, S. 81, Abb. 60. Das Relief ist Teilwiederholung des steinernen Epitaphs für den Arzt Diem; vgl. Karl Kosel, *Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler*, Sigmaringen 1991, S. 95 f. – „1473 fertigt Erhardt Radboldt 'den man von yps an dem Rathaus'“; Julius Baum, *Das alte Augsburger Rathaus*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg* 33, 1907, S. 63-67, besonders S. 64 – wohl ein Werk von Hans Ratdolt, das der Bruder als Kommissionär übernommen hatte. Allgemein zu den Ratdolts siehe *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler ...*, begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, Band 28, Leipzig 1934, S. 29; Ignaz Schwarz, *Die Memorabilien des Augsburger Buchdruckers Erhard Ratdolt (1462-1523)*, in: *Werden und Wirken. Eine Festgabe für Karl W. Hiersemann*, Leipzig 1924, S. 399-406, besonders S. 402 mit Anm.

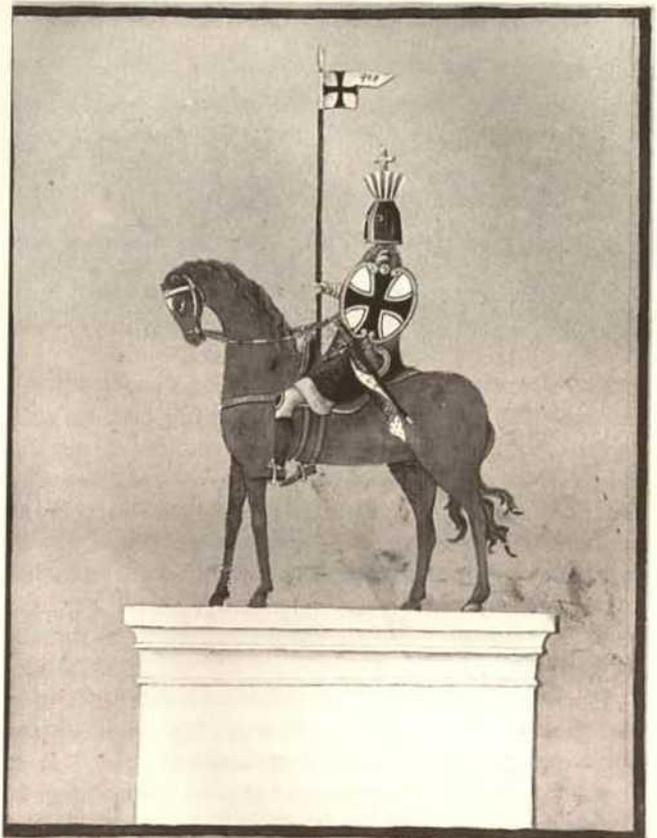


Abb. 172. Anton Ritter von Spaun, Stuckfigur des Grafen Rasso zu Pferde, ehemals in der Kirche von Mauerkirchen, BH Braunau a. I. Zeichnung (Privatbesitz).